



Leseprobe aus Simon, Die Zukunft in meiner Hand, ISBN 978-3-407-81308-4

© 2023 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81308-4>

# Kapitel 1

## Go Future

Ich bin ein Zeitreisender mit einer besonderen Fähigkeit: Ich kann die Zukunft vorhersagen.

Na ja, eigentlich kann ich es jetzt gerade nicht mehr. Aber der Reihe nach:

Wie es dazu kam, ist eine ziemlich verrückte Geschichte. Eigentlich völlig unglaublich. Auch du wirst es nicht glauben. Deswegen habe ich bisher auch niemandem davon erzählt. Auch mein Kumpel Bäm wusste nicht alles. Der heißt eigentlich Bham, was ein ganz normaler indischer Vorname ist. Aber wir nennen ihn alle nur Bäm. Er kannte einen Teil der Geschichte – und auch Lina kannte einen Teil. Lina heißt wirklich nur Lina, steht auch so in ihrem Schülerschein.

In die war ich damals richtig verknallt. Das habe ich ihr aber natürlich nicht gesagt. Ich war viel zu unsicher. Ich war unsichtbar. Zumindest für Lina. Die war zwar in meiner Klasse, wusste aber nichts über mich, außer vielleicht meinen Namen. Ich wollte nichts mehr, als das zu ändern. Nur wie?

Es war Samstag, kurz nach dem Mittagessen. Ich saß in meinem Zimmer an meiner Hausaufgabe. Ein Aufsatz zum Thema Heldentum. Na toll, dachte ich. Besser wäre etwas in Mathe gewesen. Da hätte ich irgendwas zusammengerechnet und es wäre entweder ein richtiges oder ein falsches Ergebnis herausgekommen. Aber wenigstens hätte ich nicht ewig darüber nachdenken müssen. Das Wetter war super und ich wäre viel lieber ins Schwimmbad gegangen. Außerdem war gerade Jahrmarkt in der Stadt. Aber ich saß in meinem Zimmer und grübelte. Über mich selbst konnte ich schon mal nichts schreiben. Ich war kein Held. Und auch sonst fiel mir zu heldenhaften Geschichten nicht allzu viel ein.

Doch dann erinnerte ich mich daran, was Bäm mir erzählt hatte. Es gäbe da so eine Seite im Internet, auf der die Aufsätze von anderen gesammelt seien. Vielleicht konnte ich da einfach etwas abschreiben? Ich nahm mein Handy und googelte nach der Seite. Und dabei blinkte plötzlich diese Werbung für eine App auf.

GO FUTURE!

DIESE APP KENNT  
DEINE ZUKUNFT.  
NUR NOCH HEUTE  
KOSTENLOS.



Daneben war eine Zeichnung von einem Typ, dessen Kopf explodiert. Das sollte wohl zeigen,

wie erstaunt er war. Und unter diesem Bild lief ein Countdown. Wie bei einer Zeitbombe in einem Film. Nur noch 23 Minuten. Danach würde man die App nicht mehr umsonst bekommen. *Was für ein Mist*, dachte ich. *Das schreit doch geradezu nach Betrug*. Aber ich ließ mich in dem Moment nur zu gerne ablenken. Alles war besser als dieser bescheuerte Aufsatz. Außerdem kostete es ja nichts. Und Gratis-Apps durfte ich runterladen, so war es mit meiner Mutter abgesprochen. Vielleicht war es zumindest für einen Lacher gut. Also klickte ich auf *Download* und installierte die App.

Bereits das war ganz schön komisch. Der Bildschirm meines Handys begann zu flackern, und es gab ein Geräusch, als wäre ich in einem Science-Fiction-Film und würde mit meinem Raumschiff starten, nur leiser. Ich fühlte mich aber nicht wie ein cooler Raumschiff-Captain, sondern hatte nur Angst, dass ich mir irgendeinen Virus eingefangen hatte. Würde mein Handy jetzt kaputtgehen? Ich bereute es, auf so einen

billigen Werbetrick reingefallen zu sein. Der Bildschirm wurde schwarz und es passierte gar nichts mehr. So ein Mist! Ich wollte mein Handy schon neu starten, da öffnete sich die App, ohne dass ich noch irgendwas drücken musste. Es flackerte nichts mehr. Es gab auch kein Geräusch. Eigentlich passierte fast gar nichts. Mein Handy-Bildschirm war weiß. Mit grauer Schrift stand darauf:

<DEINE FRAGE:>

Daneben blinkte ein Strich.

Das war's. Sonst nichts.

Es sah aus wie eine Programmier-Oberfläche. Bäm programmierte ein bisschen. »Coden« nannte er das. Er zeigte mir öfter, was er da so machte. Aber bis auf einen Vokabel-Trainer hatte er noch nichts zustande gebracht. Beim Englisch-Test war er dann trotzdem durchgefallen. Er hatte wohl zu viel Zeit mit Coden verbracht, statt einfach mal die Vokabeln zu lernen.

Es war nicht zu übersehen, dass die App auf meine Eingabe wartete. Also drückte ich wahllos ein paar Buchstaben und löschte sie sofort wieder. »Fdfjfgkfkdfdkf« würde die App sicher nicht verstehen.

Ich überlegte, was ich schreiben sollte. Die Frage, die mir schließlich einfiel, war zwar nicht besonders originell, aber ein guter Start. Also gab ich etwas ein.

<Wie heiÙe ich?>

Die Antwort kam noch in der gleichen Sekunde.

<JONAS>

*Verflucht*, dachte ich. *Jetzt bin ich auch noch gehackt worden*. Woher kannte die App meinen Namen? Ich hatte mich doch nirgends eingeloggt. Schnell legte ich das Handy vor mich hin, als sei es giftig. Der Bildschirm wurde wieder weiß und es erschien wieder die Aufforderung.

<DEINE FRAGE:>

Was wusste die App noch über mich? Ich dachte nach. Die App behauptete, meine Zukunft

vorhersagen zu können. Wenn das stimmte, dann wusste sie natürlich auch meinen Namen.

Denn ich würde ja auch noch in der Zukunft Jonas heißen. Mir wurde klar, dass meine erste Frage ziemlich doof gewesen war. Ich würde die App jetzt wirklich testen. Nur wie?

Mein Blick fiel auf den Nachttisch neben mir. Darauf lag ein Stapel Sammelkarten mit Bildern von Actionhelden aus Filmen, Büchern und Serien. Ich nahm den Stapel in die Hand und mischte die Karten kräftig durch. Dann tippte ich:

<Welche Karte werde ich aus dem Stapel ziehen?>

Die Antwort kam prompt.

<CAPTAIN SPACEWORLD>

Ich war überrascht. Man könnte auch sagen, erschrocken. Denn immerhin wusste die App, dass es einen Captain Spaceworld in meiner Sammlung gab. Ich mochte diese Karte nicht besonders, da ich den Typ in seinem grünen Raumanzug ziemlich albern fand.



Zur Sicherheit mischte ich direkt noch mal. Dann schloss ich die Augen. Ich kniff sie richtig fest zu, mehr als notwendig gewesen wäre. Langsam zog ich aus der Mitte des Stapels eine Karte. Immer noch mit geschlossenen Augen legte ich den restlichen Stapel zur Seite. In der Hand blieb die eine Karte, auf der ich nervös herumtrommelte. Vorsichtig öffnete ich mein linkes Auge einen winzigen Spalt. Auch wenn ich den Namen der Karte nicht lesen konnte, stach mir direkt das Grün ins Auge. Das Grün

des Raumanzugs von ...  
Captain Spaceworld.

Jetzt brauchte ich erst mal eine Pause. Ich atmete tief ein – und noch tiefer aus. Trotzdem wurde ich nicht wirklich ruhiger. Ich konnte sogar mein Herz schlagen hören.



Ich sprang auf und lief nervös durch mein Zimmer. Das war doch absolut unmöglich! Dennoch war es genau so gerade passiert. Da lag eindeutig die Captain-Spaceworld-Karte und daneben mein Handy, auf dem nun wieder die gleiche Aufforderung stand:

<DEINE FRAGE:>

Wahnsinn! Was sollte ich als Nächstes tun?

Mit dieser App könnte ich im Lotto gewinnen. Ich könnte alle Ergebnisse der Fußball-Weltmeisterschaft vorhersagen. Ich könnte ein Mega-YouTube-Star werden. Jonas, der Held der »Ich-weiß-alles-Show«!

Die App blinkte friedlich vor sich hin, als ob nichts Besonderes passiert sei. Als sei das ganz normal. Vielleicht war das alles auch nur ein wilder Traum. Oder ich war verrückt geworden. Ich ging zu meinem Schreibtisch, nahm das Glas Wasser, das darauf stand, und schüttete es mir über den Kopf. Brrr! Wach war ich also. Und nass jetzt auch.

Ich musste unbedingt irgendjemandem von dieser App erzählen. Aber vorsichtig. Ohne dass ich mich blamierte, falls ich mir das alles doch nur einbildete. Meine Mutter sollte ich besser rauslassen. Die würde sowieso nur das Wort *Handy* aufschnappen und mir danach nicht mehr richtig zuhören. Vermutlich müsste ich wieder stundenlange Vorträge über mich ergehen lassen, warum Hausaufgaben und gute Noten wichtig für die Zukunft waren. Wieso es nicht gut war, so lange auf so ein kleines Display zu starren, bla bla bla. Solche Sachen eben.

Aber Bäm konnte ich anrufen. Der freute sich bestimmt über etwas Ablenkung. Also startete ich von meinem Computer aus einen Videocall mit Bäm.

Es dauerte keine fünf Sekunden, bis sein Gesicht auf dem PC erschien.

»Na, was geht?«, fragte er.

»Bäm, ich muss dir unbedingt was erzählen« platzte es aus mir raus.

»Warum hast du nasse Haare?«, wollte er wissen.

»Das ist jetzt egal. Erklär ich dir später. Ich muss ...«

»Warst du etwa schwimmen?«, unterbrach er mich. »Ich wollte auch erst gehen, aber meine Eltern meinten ...«

Jetzt fiel ich ihm ins Wort: »Halt doch mal die Klappe! Ich muss dir etwas wirklich Wichtiges erzählen!«

Bäm sah mich verdutzt an, war aber endlich still.

Ich holte tief Luft. »Also ... pass auf. Ich habe einen Test mit dir vor. Was hast du gemacht, bevor ich dich angerufen habe?«

»Ge-zockt?«, antwortete Bäm vorsichtig, so als ob er Angst hätte, überhaupt noch etwas sagen zu dürfen.

»Und was?«

»FIFA.«